

**RANDSTROM, ERIK/ ROBINSON, BOB, *Without Ceasing to Be a Christian. A Catholic and Protestant Assess the Christological Contribution of Raimon Panikkar.* – Minneapolis: Fortress Press 2017. 251 S., ISBN 978-1-5064-1854-4**

Raimon Panikkar ist wahrscheinlich der bekannteste Theologe mit einer multiplen religiösen Identität, sodass sich an seiner Person sehr gut auch das Thema hybrider Identitäten für die Komparative Theologie erschließen lässt. Besonders spannend ist Panikkar an dieser Stelle

nicht nur, weil er buddhistisches und hinduistisches Denken mit dem christlichen zusammenbringt, sondern auch weil er dabei auch säkulare Traditionen ernst nimmt und in sein Denken einbezieht. Das vorliegende Buch bemüht sich in interessanter Weise katholische und evangelische Perspektiven auf Panikkar zu verschränken und im Blick auf sein Gesamtwerk zu überlegen, ob es sich noch in überzeugender Weise von einem christlichen Standpunkt aus begründen lässt.

Interessanterweise begründen die beiden Autoren ihre Zweifel an dieser Möglichkeit bereits mit Panikkars Frühwerk zum unbekanntem Christus im Hinduismus. Wird dieses Werk meistens noch als latent inklusivistisch angesehen, zeigen die Autoren, dass bereits hier die typisch kosmische Christologie Panikkars mit ihren pluralistischen Tendenzen am Werk ist (2, 19). Seine spätere kosmotheandrische Denkform sei bereits in diesem Frühwerk deutlich nachzuweisen (22) und führe dazu, dass seine Christologie tendenziell die Bedeutung der Historizität Jesu marginalisiere und die Partikularität des Christusereignisses transzendiere (85). Dagegen sei die 1962 erschienene Meditation Panikkars über Mechisedek noch deutlich von einem christologischen Inklusivismus geprägt (4). Sie sei klar biblisch orientiert und biete zugleich genuine Lernmöglichkeiten für den Dialog der Religionen (32) – eine Denklinie, die sich auch in seinen frühen liturgiewissenschaftlich orientierten Schriften finde (71).

Im Laufe seines Lebens finde Panikkar immer deutlicher zu seiner kosmotheandrischen Denkform, die der partikularen, narrativen Struktur des Neuen Testaments keine Bedeutung zuzumessen imstande sei, die nicht immer schon in die übergeordnete transzendente Denkform aufgehoben sei (87). Bei allem Unterschied im Detail führe ihn die Freundschaft mit Henri Le Saux/ Abhishiktananda dazu, eine Synthese von Christentum und Hinduismus sowie von Trinitätslehre und Advaita Vedanta zu suchen (118). Auf diese Weise werde die biblisch



begründete Rede von Jesus immer mehr in eine übergeordnete kosmische Christologie aufgelöst (94), die die Besonderheit und Einzigkeit des Christusereignisses nicht mehr zu denken vermöge und auch die Kategorie der Erwählung verabschieden müsse (111). Erlösung sei in diesem Denken nicht mehr durch Jesus Christus vermittelt, sondern einfach nur durch das christische Prinzip, das zwar in außerordentlicher Weise in ihm zum Durchbruch komme, aber auch anders genauso gut erfahren werden könne (115).

Doch die Vf. ziehen nicht nur negative Schlüsse aus dieser Ausrichtung von Panikkars Theologie. Sie würdigen, welchen großen Raum die Christologie für sein Denken insgesamt spielt und wie offen es auf hinduistische Denkfiguren eingeht. Letztlich bleibe aber hochproblematisch, dass die inkarnatorische Grundstruktur des Christentums bei Panikkar im Letzten aufgehoben werde (167). Die konkrete Verkündigung Jesu, sein Sterben und seine Auferstehung, die eigentlich im Mittelpunkt des Christentums stehen müssten, verlieren – so die übereinstimmende Diagnose beider Autoren – bei Panikkar ihre glaubenskonstitutive Bedeutung (169). Durch seine Synthese mit dem klassischen Advaita Vedanta verliere Panikkars Theologie seine befreiungstheologische Kraft und lasse sich kaum mit den verschiedenen dalit-Theologien vermitteln (171). Jesus sei eben nur noch ein Symbol des Logos neben anderen und verliere seine Vermittlungsfunktion zum Vater (175).

So nachvollziehbar die Vorwürfe beider Theologen sowohl aus katholischer als auch aus evangelischer Sicht sind, so gestelzt ist doch ihre ökumenische Zusammenarbeit, in der sie sich immer wieder gegenseitig loben und daran erfreuen, wie einmütig sie in der Sache argumentieren. Dem Rezensenten erschließt sich nicht, welcher Mehrwert eigentlich in der ökumenischen Zusammenarbeit ergibt, das dem Buch zugrunde liegt – wenn man einmal davon absieht, dass sich die beiden Autoren offenkundig sehr über sie freuen. Der Bedeutung ökumenischer Zusammenarbeit für die Komparative Theologie wäre besser Ausdruck verliehen worden, wenn die charakteristischen Unterschiede katholischer und evangelischer Theologie in dem Buch mehr Raum erhalten und auch zu differenzierten Einordnungen Panikkars geführt hätten.

*Auszug aus Klaus von Stosch, Zur Lage Komparativer Theologie. Ein Literaturbericht zu ihrer internationalen Entwicklung in den letzten fünf Jahren. In: ThRv 115 (2019) 355-372.*